Zeitschrift: Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur = Bulletin de la Société Suisse des Arts du Jardin

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur

Band: 17 (1999)

Heft: 2

Artikel: Eine Gartenreise nach Marokko

Autor: Ganz, Daniel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-382330

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Gartenreise nach Marokko

Am Anfang der Reise waren Bilder, Gerüche und Laute, deren Sinn erst entstehen musste, manchmal unerklärlich jenseits von Worten. Wir fanden an der Schwelle von Okzident und Orient in Marokko Gärten, umgeben von Mauern, beinah befestigte Wohn- und Lebensräume, mehr gebaut als gepflanzt, mehr Höfe als Gärten. Die Gärten schienen uns religiöse Bilder zu sein, die nach Ruhe und Ordnung rufen und dem islamischen Gottesbild entsprungen sind. Kühl und bescheiden wirkte das Ambiente, obwohl diese Orte mit einer Füllle feinster Details ausgestattet waren.

Der Garten im Islam ist für die Sinnesfreuden. Duftende Blumen und Kräuter, wohlschmeckende Früchte und plätschernde Wasser symbolisieren das irdische Paradies. Der islamische Garten hat sein ästhetisches Vorbild im koranischen Paradies. Die genaue historische und regionale Entwicklung des Gartens im Islam lässt sich jedoch nur ungenau bestimmen. Die Historiker haben die Ursprünge des islamischen Gartens sowohl im römischen als auch im persischen Prototyp ausfindig gemacht. Es gibt Hinweise, dass Kyros der Grosse in Persien im 6. Jh. vor Christus Gärten und Pavillons errichten liess. Der geometrisch angelegte Garten wie er im Hochland von Persien entstand, wird von den Muslims im 7. Jh. als Vorbild geerbt und im Koran beschrieben. Im Koran wird die semitische Tradition wieder aufgenommen, wonach Adam, der erste Mensch in nächster Nähe der Gottheit in einem Garten lebte. Wegen seiner Sünden wurde er daraus vertrieben, aber nur für eine Weile: Er wird zurückkehren, wenn er den Willen Allahs erfüllt, und dann die sinnlichen Freuden geniessen, die der Garten bereithält. Das Paradies als Ort, an dem die Frommen und Rechtschaffenen nach dem jüngsten Gericht und dem Ende der Welt wohnen werden, ist stete Ermahnung, an die Welt nach dem Tod zu denken. Die sorgfältigste Beschreibung des Paradieses im Koran zitiert nebst dem materiellen Reichtum, in dem die Seligen leben werden, immer wieder Kostbarkeiten wie kühle Schatten, sprudelndes Wasser als Getränk und immertragende Fruchtbäume.

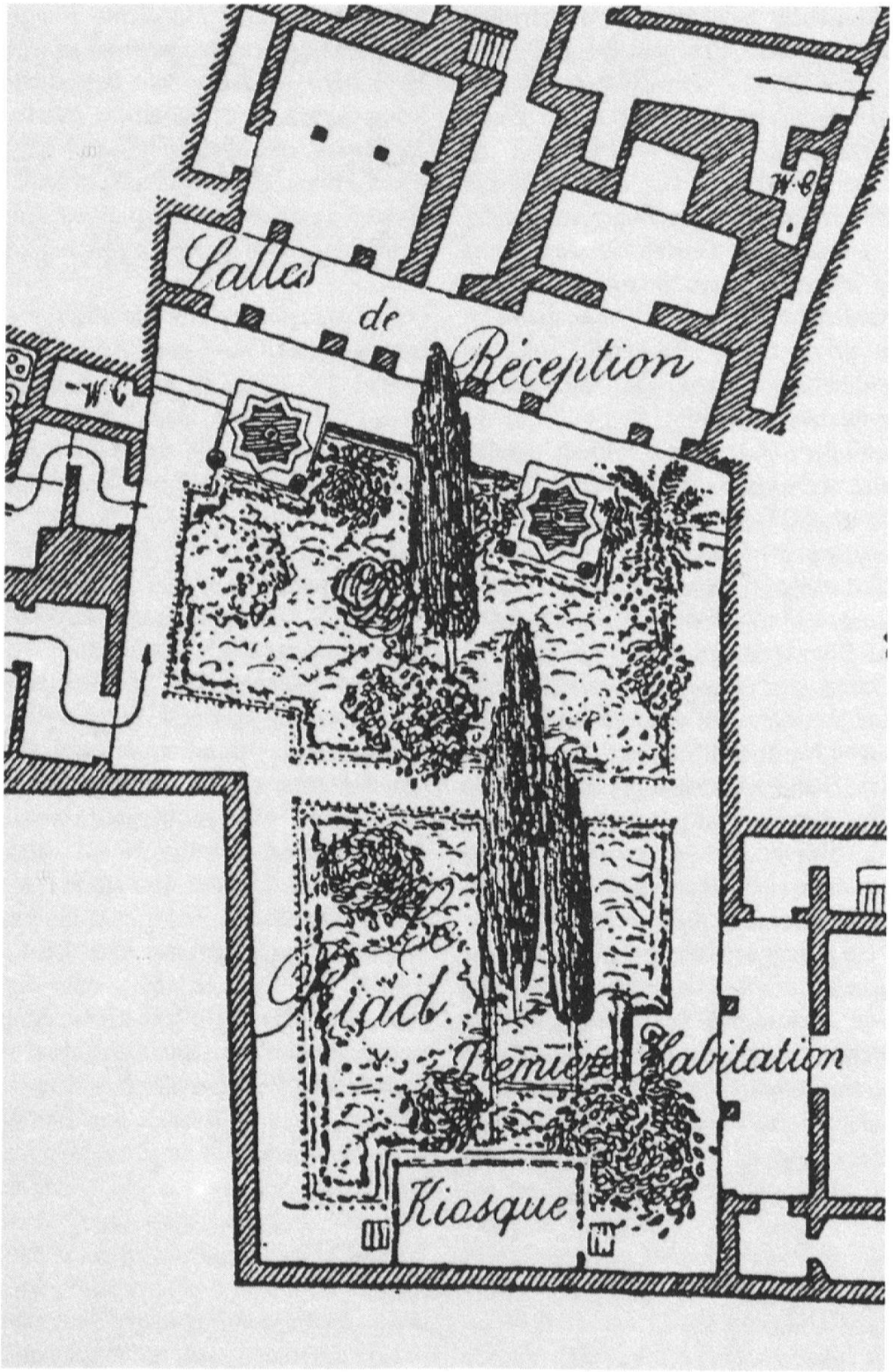
Sure 12–15, 18–19
'Darum wird Allah sie vor dem Übel dieses Tages bewahren und Heiterkeit und Freude auf ihrem Angesicht glänzen lassen und sie belohnen für ihre ausharrende Geduld mit einem Garten und mit seidenen Gewändern, und sie werden dort auf Lagerkissen ruhen und weder Sonne noch Kälte mehr fühlen. Dichte Schatten werden sich behütend über ihnen ausbreiten, und Früchte werden tief herabhängen, damit sie leicht gepflückt werden können./ Man gibt ihnen da zu trinken aus einem Becher Wein mit Ingwerwasser, aus einer Quelle dort, welche Salsabil heisst.'

Das wichtigste Gestaltungselement des islamischen Gartens ist das Wasser. Im Koran wird mehrmals der symbolische Gebrauch von Wasser beschrieben, es heisst «Gärten, welche Wasserläufe durchströmen». Der Garten im Islam ist von Mauern umgeben. Typisch ist die Einteilung des Grundrisses in vier gleiche, mit bunten Blumen und blühenden Sträuchern bepflanzte Quadrate. Oft sind die Flächen homogen ausgestaltet, sodass jede Ebene des Gartens zu einem riesigen Teppich wird. Der Mittelpunkt einer Gartenanlage, dort wo sich die Achsen der Kanäle oder

Fusswege kreuzen, ist von besonderer Bedeutung. Oft wird das Zentrum durch ein Wasserbecken oder einen Pavillon betont. Der Zugang zum Garten ist meist seitlich angebracht; somit ist der Garten nicht auf den ersten Blick überschaubar. Ein symmetrisch angelegter Garten wird so gut wie nie über die Mittelachse betreten. Blumenbeete und -rabatten liegen aus bewässerungstechnischen Gründen auf einem viel tieferen Niveau als die Fusswege. Dies bringt es mit sich, dass die Ziersträucher das versenkte Gartenbeet ausfüllen können und ihre Blüten und Früchte auf die Ebene der Wege und der Wasserkanäle zu liegen kommen, was dem Besucher den Eindruck vermittelt, er wandle über einen lebenden Teppich. Hinzu kommt, dass die Blüten und Früchte der Bäume und Sträucher in Augennähe sind, was der typischen bodennahen Sitzgewohnheit der Benutzer entspricht.

Die beiden berühmtesten Gärten der Alhambra in Südspanien, der Löwen- und Myrthenhof, zeigen uns, dass die islamischen Gärten mindestens zwei Grundriss-Schemata kennen: den Löwenhof mit viergeteiltem Grundriss und den Myrthenhof mit linearem und dem grossen rechteckigen Wasserbecken im Zentrum. Nachdem sich der Islam am Anfang des 8. Jh. bis nach Südspanien ausbreitete, erreichte im 13. Jh. mit dem Bau der Alhambra und Generalife bei Granada die islamische Architektur ihren Höhepunkt. Aus den persisch-sassanidischen, römisch-hellenistischen und christlichen Gestaltungselementen entstand eine neue Stilrichtung, die sich als 'maurisch' etablierte. Unter den Almoraviden (11./12. Jh.) und Almohaden (12./13. Jh.) wurde der maurische Stil schliesslich zurück in den nördlichen Maghreb gebracht, und als unter den Meriniden (13.–16. Jh.) dann zahlreiche Flüchtlinge aus Andalusien ins Land kamen, erreichte die Kunst in Marokko unter dem Einfluss der berberischen Kultur ihre Blütezeit. Sie ist die Fortsetzung einer Entwicklung, die in Spanien begann. Fès tritt nach dem Fall Granadas 1492 das Erbe der maurischen Kultur an und konnte es bis in die heutige Zeit behalten. Die Stadt wurde durch Moulay Idriss um 800 gegründet und zog sehr bald Muslims aus Andalusien an, die ihre fortschrittlichen Kenntnisse mitbrachten und so die Stadt prägten. Bemerkenswert ist, dass man von vielen Bauwerken die Namen der Künstler, die sie geschaffen haben, nicht kennt. Das Zurücktreten der Persönlichkeit hinter das Werk lässt sich durch die religiöse Einstellung der Moslems erklären.

Es gibt verschiedene Typen marokkanischer Gärten: *Riyâd* bezeichnet in der Regel einen in die Wohnstätte integrierten Garten. Er liegt offen unter dem Himmel, ist mit Wasserbecken, Kanälen und oft mit Pflanzen ausgestattet und von einem Bogengang umgeben. Beispiele dafür sind der *'Dar Batha'* in Fès oder *'Dar Jamai'* in Meknès. Der grosse *Riyâd* der wohlhabenden Häuser enthält darüber hinaus architektonische Elemente – den Pavillon zum Beispiel; der Garten *'Dar si sa id'* in Marrakesch ist von erhöht geführten Wegen durchzogen. Der *Arsa* ist eine Variante des *Riyâd*, hat aber eher die Funktion des Nutzens, ist weder mit Pavillons noch Schmuckbauten ausgestattet und ist nicht wie der *Riyâd* das Zentrum des Hauses. *Arsa* meint einen Garten innerhalb von Mauern. Eine weitere Bezeichnung ist *Buhayra*. *Buhayra* heisst auch Schwimm- oder Wasserbecken. Es steht aber in Marokko für den bewässerten oder den Gemüse- und Obstgarten. *Sâniya*, ein Begriff, der ursprünglich die *Noria*, also das Wasserrad, bezeichnet, wird in der Regel für die Nutzgärten der Stadtbewohner an der Peripherie verwendet, die ihr Wasser mit Hilfe des Wasserrades bezogen. *Agdal* ist ein Wort aus der Berbersprache, das sich auf die unbewässerten Wiesen im Gemeindebesitz bezieht. Der Ausdruck meint heute die in trockenen und heissen



Gartenplan 'Dar Jamai', Mèknes. Jean Galotti 1926

Gegenden künstlich bewässerten, parkartigen Landschaften, in denen man spazierengeht oder reitet und deren Bäume von wirtschaftlichem Nutzen sind. *Agdal* ist ein grosses mit Nutzbäumen besetztes Areal, wie zum Beispiel die Ménara Gärten ausserhalb der Stadt Marrakesch. Der letzte Begriff und wohl am häufigsten in der arabischen Sprache für Garten verwendet ist *Djnan*. Dies ist der im Koran häufig verwendete Ausdruck für den Paradiesgarten. *Djnan* meint im allgemeinen privat bewirtschaftetes Land, das allen zugänglich ist. Demzufolge, das Paradies gehört allen Rechtschaffenen.

Im islamischen Garten ist die Pflanze nebst ihres Nutzens immer ein wichtiges Gestaltungselement, das ihren Eigenschaften entsprechend eingesetzt wird. Die wichtigsten Auswahlkriterien einer Pflanze sind der Duft, die Farbe und der Schatten. So wird zum Beispiel der Duft als wesentliches Pflanzenmerkmal sehr bewusst in der islamischen Gartenbaukunst genutzt. Der Duft ist keine greifbare und dauernde Grösse. Er ist flüchtig, von Natur aus vergänglich, wie alles auf Erden. Der Duft ist das Medium der nobelsten Gefühle und verlangt ein harmonisches Dasein.

Nebst der Schönheit oder des Nutzens verkörpert die Pflanze auch eine religiöse Symbolik. So ist zum Beispiel die Dattelpalme, *Phoenix dactylifera*, ein gesegneter Baum und ist fast ausschliesslich in islamischen Ländern anzutreffen. Sie wird in der islamischen Kultur mit dem Menschen verglichen, insbesondere was den aufrechten Wuchs, die Länge der Statur und fehlende Krummheit betrifft. Gedichte islamischer Mystiker verwenden Pfanzennamen als poetische Metaphern. Wie den Paradiesgarten als subtile Komposition, beschwören die Worte der Poeten die Sinne und entlocken unterschiedliche Gefühle. Immer wiederkehrende Metaphern aus Gedichten sind so zum Beispiel der Jasmin für das Gesicht oder die Myrte für das Haar.

(Text auszugsweise aus dem Referat «Der Garten im Islam», SGGK-Reise 1996)

Daniel Ganz
Landschaftsarchitekt BSLA
Zypressenstrasse 71
8004 Zürich

Quellenangaben:

- Irène Menjili-de Corney, Jardins du Maroc. Paris: Pierre Zech Éditeur, 1991.
- Stefano Bianca, Hofhaus und Paradiesgarten. München: C.H.. Beck Verlag, 1991.
- Hermann Forkl, Johannes Kalter, Thomas Leisten, Margaretha Pavaloi, Die Gärten des Islam. Stuttgart: Staib und Mayer-Verlag, 1993.
- Muhammad Zafrulla Khan, Gardens of the Righteous. London: Curzon Press Ltd., 1974.
- Jean Galotti, Le jardin et la maison Arabes au Maroc. Paris: Éditions Albert Lévy, 1926, Band 1+2.
- A. Petruccioli (Hg.), Der islamische Garten: Architektur–Natur–Landschaft. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1995.